Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jesaia 55, 6.

XII. Band. **April 1880.** **Nr. 4.**

Das Buch Abraham's.

Vom Aeltesten John Reynolds.

Kapitel 6.

Die Datenkunde der Alten. Ein Schlüssel zu deren Geheimnissen. Die vorsündfluthigen Monarchen. Datenkunde Josephus und der Chinesen. Abraham auf dem Throne Pharao's. Er schließt ein Bündniß, das einen hundertjährigen Krieg beendigt. Cheops.

Im siebenten Paragraphen des Buches Abrahams finden wir Folgendes: „Nun, die erste Regierung Aegyptens wurde von Pharao, dem ältesten Sohne der Aegyptus, der Tochter Hams, eingesetzt, und sie stimmte mit der Regierung Hams überein, welche eine patriarchalische war. Da Pharao ein gerechter Mann war, so ordnete er sein Reich an, und regierte sein Volk weise und gerecht sein Leben lang, indem er darnach trachtete, der in den ersten Zeiten von den Vätern eingeführten Ordnung nachzuahmen, zur Zeit der ersten patriarchalischen Regierung, eben der Regierung Adams und auch Noahs seines Vaters, der ihn mit allen Segnungen der Erde und mit den Segnungen der Weisheit segnete, ihn aber in Betreff des Priesterthums verfluchte.“ Der nächste Paragraph lautet folgendermaßen: „Da Pharao nun aus diesem Geschlechte war, durch welches er das Priesterthum nicht haben konnte, obgleich die Pharaonen es durch Ham von Noah beanspruchen würden, so wurde mein Vater durch ihre Abgötterei weggeführt; aber ich werde mich bemühen, die Chronologie festzustellen, indem ich von mir selbst bis zum Anfang der Schöpfung der Welt zurückgreife, denn die Urkunden sind in meine Hände gefallen, und ich habe sie bis zum heutigen Tage behalten.“

Wir wünschen die Aufmerksamkeit auf verschiedene im Angeführten enthaltenen Gedanken zu ziehen.

1) Daß die ersten Aegypter mit Begebenheiten bekannt waren, die vor der Sündfluth sich ereigneten.

2) Daß die vorsündfluthigen Patriarchen als Könige in der Mitte ihrer Nachkommen herrschten.

3) Daß diese Regierungsform in der auf die Sündfluth unmittelbar folgenden Zeit die vorherrschende war.

4) Daß die Aegypter in ihrer Mitte eine Nachahmung des wahren Priesterthums einsetzten, was das Volk rasch zum Götzendienste führte.

5) Daß Abraham, und wahrscheinlich viele Andere, Urkunden besaßen, die bis zum Anfang der Zeiten zurückreichten.

Die neueste Nachforschung hat die Angaben Abrahams in Bezug auf die soziale Lage der ersten Anwohner des Nil vollkommen bestätigt. Hört, was Mr. Osborn über diesen Gegenstand erzählt, und obgleich in andern Ausdrücken, bemerket, wie gänzlich er die Behauptungen des Patriarchen unterstützt.

Mr. Osborn in seinen „Religionen der Welt" bemerkt, „Aegyptische Ueberreste beweisen deutlich, daß während allem Anschein nach die ersten Ansiedler in Aegypten mit sich im Keime irgend welche Formen sehr schädlichen religiösen Irrthums brachten, sie brachten auch, außer der bloßen väterlichen oder genealogischen und historischen Kenntniß, eine viel tiefere Experimental-Kenntniß und Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines göttlichen Wesens und Wirkens; und auch eine Kenntniß von jener Form, in welcher, von der Zeit des Falles an, die Offenbarung der wichtigsten Elemente der Religion scheint, dem Menschengeschlechte mitgetheilt worden zu sein."

Wir werden es nicht versuchen, die oben erwähnten Gedanken aus dem Buche Abrahams festzustellen, in der Reihe, wie sie angegeben sind; aber bevor wir diesen Theil des Gegenstandes verlassen, glauben wir im Stande zu sein, Beweise genug beizubringen, um diejenigen, welche die Wahrheit gerne erforschen, zu überzeugen, daß die Angaben Abrahams, wie sie vom Propheten Joseph angeführt, historisch korrekt sind.

Die Thatsache, daß Abraham in den Besitz gewisser genealogischen Urkunden kam, mag denjenigen, die den Gegenstand nicht studirt haben, ein wenig fremdartig vorkommen. Viele sind nur zu sehr geneigt, sich die Menschen dieser früheren Zeiten als nur einen Schritt von der Wildheit entfernt einzubilden; als Menschen, wenn wir ihren Gedanken richtig auslegen, die dem modernen Tartaren oder arabischen Beduinen ganz ähnlich sind; und der Gedanke, daß ein solches Volk eine Literatur besaß, scheint vielen sonst sehr verständigen Personen unbegreiflich zu sein. Haben aber solche Leute je bemerkt, daß die Bibel in einem ihrer ersten Kapitel wirklich von dem „Buche von des Menschen Geschlecht" spricht (1. Mos. 5., 1.) und es ist sehr wahrscheinlich aus diesem Buche, daß Moses seine genealogischen Angaben über die vorsündfluthigen Menschen schöpfte. In Bestätigung der Existenz eines solchen Buches sagt Josephus, daß diejenigen, welche vor der Sündfluth lebten, „mit großer Genauigkeit sowohl die Geburt als den Tod großer Männer niederschrieben" (Josephus, Buch I., Kap. 3). Urkunden, welche unzweifelhaft im königlichen Archiv aufbewahrt wurden, und so, da man ihnen den größten Werth beilegte, weil sie die Genealogie der Könige enthielten, von Noah in die Arche gebracht wurden; von Noah, der nach Abraham und Josephus zur Zeit der Sündfluth der regierende König war. Josephus sagt ganz besonders, daß „dieses Unglück sich im sechshundertsten Jahre von Noahs Regierung ereignete" (Jos. Buch I, Kap. 3).

Josephus giebt in der That eine Liste der vorsündfluthigen Monarchen oder Patriarchen, wie sie in der Bibel genannt werden; aber die Thatsache, daß er sie als die Herrscher der vorsündfluthigen Welt anerkannte, ist ein sehr bekräftigendes Zeugniß von der Aussage Abrahams, daß Adam und Noah als Könige über ihre Zeitgenossen herrschten. Das Folgende ist die Aussage von Josephus in Bezug auf diesen Gegenstand (Josephus, Buch I, Kap. 3):

Seth wurde geboren, als Adam, der 930 Jahre lebte, in seinem 230. Jahre war. Seth erzeugte Enoch in seinem 205. Jahr, welcher, als er 912 Jahre ge-

lebt hatte, die Regierung seinem Sohne Kanaan, den er in seinem 119. Jahre gehabt hatte, übergab. Er lebte 905 Jahre. Nachdem Kanaan 910 Jahre gelebt hatte, übergab er die Regierung seinem Sohne Mahalaleel, den er in seinem 170. Jahre gehabt hatte. Dieser Mahalaleel starb, nachdem er 895 Jahre gelebt hatte, und hinterließ seinen Sohn Jared, den er in seinem 165. Jahr erzeugt hatte. Dieser lebte 962 Jahre und dann folgte ihm sein Sohn Enoch, der geboren wurde, als sein Vater 162 Jahre alt war. Als Enoch 365 Jahre gelebt hatte, wurde er von Gott in den Himmel genommen, darum haben sie seinen Tod nicht eingetragen. Methusala, der Sohn Enoch's, der geboren wurde, als dieser 165 Jahre alt war, hatte im 187. Jahre zum Sohne Lamech, welchem er die Regierung übergab, nachdem er sie 969 Jahre lang geführt hatte. Nachdem Lamech 777 Jahre regiert hatte, setzte er seinen Sohn Noah als Herrscher des Volkes ein. Er wurde geboren, als Lamech 182 Jahre alt war, und behielt die Gewalt 950 Jahre."

Wir machen jetzt auf eine ziemlich merkwürdige Uebereinstimmung aufmerksam. Es ist, daß die Dauer der Regierungen dieser Patriarchen, wie sie von Josephus angegeben wird, mit einer einzigen Ausnahme, glauben wir, mit der Länge ihres Lebens nach der biblischen Chronologie übereinstimmt; was aber diese Thatsache noch merkwürdiger macht, ist, daß Josephus genau dasselbe that, wie die Chinesen in ihrer antediluvianischen Chronologie. „Die Chinesen erzählen von zehn Dynastien, höherer Wesen, welche in ihrem Lande regierten, jede 1000 Jahre bevor der Himmel auf die Erde fiel (das heißt vor der Sündfluth). Es ist nicht schwer zu sehen, daß das nur eine andere sehr eigenthümliche Art ist, dieselben Thatsachen zu erzählen. — Moses setzt uns in Kenntniß, daß jedes dieser Menschengeschlechter beinahe tausend Jahre dauerte, aber er läßt uns kennen, daß ein Sohn den größten Theil seiner irdischen Laufbahn neben seinem Vater wanderte. Die Reise beider war eine lange, aber sie war eine gleichzeitige Reise." (Nelson's „Die Untreue, ihre Ursache und ihr Heilmittel".)

Nun denken wir, daß die Angabe Abraham's einen Schlüssel dreht, durch welchen ein Strom des Lichtes über die frühere Geschichte der ersten Nationen geworfen wird, die wie die Aegypter, die Chaldäer, die Chinesen, bald nach der Sündfluth entstehen. Gelehrte und Frömmlinge haben Jahre lang in Bezug auf die Chronologie dieser Nationen gestritten, und beide Theile in der Regel schienen es für ausgemacht anzunehmen, daß diese chronologischen Angaben zur Sündfluth aufhören müssen, wahrscheinlich aus dem Grunde, daß das ganze Menschengeschlecht bis auf eine Familie von acht Personen damals vernichtet wurde. Da es unbestreitbar bewiesen ist, daß die Alten mit Thaten und Begebenheiten bekannt waren, die sich auf Himmel und Erde beziehen lange vor der Zeit, die man allgemein als Datum der Sündfluth annimmt, so haben Skeptiker ihren Zweifel laut ausgedrückt, daß die Sündfluth je stattgefunden hätte. Aber wenn wir erwägen, daß diejenigen, die gerettet wurden, die königliche Familie ausmachten, — der König und die Königin mit ihren drei Söhnen und den Prinzessinnen, ihre Weiber, — und daß der König (Noah) nach, sowohl als vor der Sündfluth regierte, so scheint es kein Wunder mehr, wenn diese Nationen ihr Dasein zu Jahren, lange vor diesem schrecklichen Ereigniß zurückführen. Es war für sie eine furchtbare Katastrophe in der Geschichte ihrer Nation, sonst nichts; es gab keine Unterbrechung in der Folge der Könige, der nämliche König regierte vor und nach derselben; dieselbe Herrscherfamilie behält die Obergewalt; der Sohn des Königs folgt ihm auf dem Thron; die königlichen Urkunden wurden gerettet, und die Aegypter, die Chaldäer, die Chi=

nesen, alle mit gleichem Nationalstolz, beanspruchen die Herrscher, die von Adam zu Noah regierten, als Könige ihrer besonderen Nation. Ihre Aussagen waren drei konvergirenden Linien gleich, die sich bei Noah vereinigten und von ihm in einer und derselben geraden Linie zu Adam zurückliefen. Um das zu bekräftigen, wollen wir ein Beispiel anführen. Wir bilden uns ein, daß eine furchtbare Verwüstung das deutsche Reich entvölkere, der Kaiser und die drei Fürsten allein mit ihren Familien werden geschont. Nach und nach gründen diese drei Fürsten eigene Reiche, der eine in Preußen, der zweite in Pommern und der dritte in Hannover. Würden dann die Nationalhistoriker der zukünftigen Zeitalter, wenn diese Reiche wieder groß und volkreich geworden sein würden, in ihrer respektiven Nationalgeschichte bei der Zeit stehen bleiben, wo diese überwältigende Katastrophe sich ereignete? Wäre es nicht vernünftiger anzunehmen, daß sie die geschichtlichen Thatsachen dieser Periode und der vorhergehenden anhäufen würden und ihre Erzählungen durch diese Kalamität fortsetzen, soweit ihre Kenntniß reichen würde? Wir denken es, und auf diese Weise entdecken wir eine leichte und vernünftige Lösung der Schwierigkeiten, welche die chinesische und ägyptische Chronologie besetzen, und wir sind im Stande, die unendlichen Listen der Könige zu erklären, welche ihre Jahrbücher schmücken. In der That, soweit Aegypten in Anbetracht kommt, es hat keine fortlaufende Chronologie. Diese Wahrheit wird jetzt von den Gelehrtesten in diesem Theile der Wissenschaft angenommen. Aber sie führten ihre Geschichtsschreibung in einer verwirrten Weise über die Sündfluth zurück (wahrscheinlich erhielten sie etliche Angaben darüber von den Urkunden im Besitze Abraham's), und nach der Sündfluth trugen sie aus Eitelkeit die Namen von vielen Fürsten ein, die gleichzeitig über verschiedenen Theilen des Nilthales herrschten. Diese beiden Thatsachen angenommen, so ist die Lösung der Mysterien der ägyptischen Chronologie gefunden, was sie davon hatten. Und wiederum warum sollten wir den Nachkommen Sem's erlauben, wie das bei den Hebräern der Fall ist, ihre vorsündfluthigen Vorväter allein in Anspruch zu nehmen. Diese Männer waren die Väter des ganzen Menschengeschlechtes, und alle Menschen haben gleiches Recht, sie als ihre eigenen zu erklären.

Vielen Spott ist nutzlos auf die Angabe geworfen worden, daß das sitzende Bild in Platte III des Buches Abrahams diesen Patriarchen „sitzend auf dem Throne Pharao's durch die Höflichkeit des Königs" darstellt. Man hat sie verspottet als ein zu alberner Gedanke um ihm die Ehre einer kalten Wiederlegung zu gewähren. Die Einbildung, daß der große und mächtige Herrscher Aegyptens einen arabischen Scheik, im besten Falle einen Hirtenfürsten einladen würde, auf seinem Throne zu sitzen, war zu einfältig um einen einzigen Augenblick die Betrachtung auf sich zu ziehen; eine solche Herablassung würde einen Chesterfield beschämen. Wir aber wissen alle, daß es oft ebenso leicht ist zu verspotten, als es schwer ist zu wiederlegen. So wollen wir den Spötter spassen lassen, während wir unsere „starken Gründe" bringen, aus welchen wir das, sowohl als alle andern Theile von Abraham's göttlich eingegebenen Aussagen glauben. Josephus schreibt (Alterthümer, Buch I, Kapitel 8), daß als Pharao entdeckte, daß die Frau, Sarah, welche er in seine Wohnung zu nehmen wünschte, die Frau Abraham's sei, er gab an als Entschuldigung für seine Handlung, daß da er sie für die Schwester des Patriarchen hielt, er wünschte sie zu heirathen aus dem Wunsche mit einem so ausgezeichneten Mann wie Abraham verwandt zu sein. Das konnte keine Ironie sein, Pharao war nicht in der Lage mit seinem Gast ironisch zu sein. Es sollte eine Entschuldigung sein, die den Stempel der Wahrheit trug, und eine die als ächt

vom mächtigen Besucher aus Kanaan angenommen sein würde. Wäre es anders gewesen, so hätte Pharao der Beschimpfung den Hohn hinzugefügt, und anstatt daß Abraham in Aegypten geblieben wäre als ein Lehrer des Volkes, so würden wir wahrscheinlich erfahren, daß er im Zorne in sein Land zurückkehrte. Dann, wenn wir Pharao's eigene Aussage als wahr annehmen, ist es schwer zu glauben, daß derjenige, welcher es so sehr wünschte, sich näher mit Abraham zu verbinden, würde es in der Fülle der orientalischen Höflichkeit als eine zu große Erniedrigung betrachten, ihn zu ersuchen, auf seinem Throne zu sitzen, während er dem König und seinem Hofe die Wunder der zahllosen Schöpfungen Gottes auseinander setzte.

Das ist noch nicht Alles: Wir haben noch andere Beweise von der Macht Abraham's unter den Kindern des Nilthales. Unsere Leser werden sich wahrscheinlich daran erinnern, daß wir schon die Aufmerksamkeit auf eine Aussage von Josephus gezogen haben, daß zu der Zeit, wo Abraham Aegypten besuchte, die Bewohner dieses Landes verschiedene Kirchengebräuche hatten, so daß die der Einen den Andern verhaßt waren, und sie waren deßhalb sehr erzürnt auf einander; ferner, daß Abraham ihnen die Falschheit und Leere ihres Glaubens bewies. Die neuesten Forschungen haben gezeigt, daß Abraham mehr als das that. Es scheint, daß etwas mehr als ein Jahrhundert vor Abraham's Ankunft in Aegypten, einer der Monarchen dieses Landes — Mencheres — den Versuch machte, den Kultus Osiris über ganz Aegypten zu verbreiten. Die Folge davon war ein großer Religionskrieg, der ein Jahrhundert lang dauerte. Die Geschichte des Landes zu dieser Zeit wird verwickelt und dunkel im höchsten Grad, eine Thatsache aber ist sicher, nämlich daß dieser Bürgerkrieg sehr grausam war, daß er lange dauerte und mit getheiltem Glück geführt wurde. Ein kürzlich erschienenes Geschichtsbuch setzt fest, daß im Jahre 1984 (nach der besten Chronologie, die bekanntlich sehr unzuverläßig ist*), Abraham besuchte Achthoes (Pharao) und half ihm mit seinem Gegner zur Beendigung des Religionskrieges einen Bund zu schließen. Nun aber, wenn Abraham in diesen Tagen eine so große Macht besaß, daß durch seine Vermittlung ein hundertjähriger Bürgerkrieg zu einem friedlichen Abschluß gebracht wurde, gibt es etwas Unanständiges in dem Gedanken, daß er aus Höflichkeit, auf dem Throne des Herrschers saß, welchem er einen so großen Dienst geleistet hatte? Etwa um diese Zeit, so genau als es gesagt werden kann, eine große Veränderung — die man dem Predigen des Evangeliums durch den Vater der Treuen zuschreibt, fand in der Religion der Aegypter statt. Herodot sagt, daß nach den Angaben der abgöttischen ägyptischen Priester von dieser Zeit, als Cheops auf den Thron stieg, er „die Tempel der falschen Götter schloß und deren Opfer verbot."**) Man sagt, Cheops habe fünfzig Jahre regiert und sein Bruder Cheyren, der ebenfalls die Tempel geschlossen hielt, sei ihm auf dem Throne gefolgt. Unter der folgenden Regierung wurden die Tempel wieder eröffnet und das Volk kam zu seiner alten Anbetungsweise zurück. So verhaßt waren in späteren Jahren diese beiden Monarchen bei den heidnischen Bewohnern des Nilthales, daß diese nach Herodot nicht einmal ihre Namen erwähnen wollten. Mr. John Tailor, der Verfasser von „Die große Pyramide; warum sie gebaut wurde und wer sie baute?" schließt aus verschiedenen Gründen, daß diese Könige „hervorragend gut gewesen sein mögen, oder hatten jedenfalls einen andern religiösen Glauben" als diejenigen, welche dem Herodot die Geschichte erzählten. Wenn wir dir verschiedenen angeführten That=

*) Thaten und Daten, von Rev. A. Maskay. Edinburg. 1870.
**) Hartcourt's „Lehren der Sündfluth".

sachen zusammen bringen, daß Abraham den Aegyptern heilige Grundsätze predigte, daß seine Lehren sie so sehr durchdrangen, daß sie einen hundertjährigen Bürgerkrieg beendigten, und daß um diese Zeit die abgöttischen Tempel geschlossen wurden, alles Theile eines harmonischen Ganzen, so sind wir unwiderstehlich zum Schluß gebracht, daß alle diese Veränderungen durch das Predigen des Evangeliums hergebracht wurden; ganz besonders schöpfen wir diese Meinung aus dem Umstand, daß die Könige, die diese gute Botschaft annahmen und die Verbesserungen ausführten, von den Anbetern Osiris in späteren Geschlechtern verhaßt wurden. Es hat so die größte Aehnlichkeit mit dem Verfahren Anderer in gleichen Umständen, in andern Ländern und zu andern Zeiten. Cheops ist gewöhnlich für den Erbauer der großen Pyramide gehalten; und zu diesem mächtigen Bau werden wir nach und nach zurückkommen und ein Zeugniß finden, um zu beweisen, daß, wer auch seine Erbauer sein mögen, sie mit dem erhabenen System der Astronomie bekannt waren, welches Gott Abraham offenbarte, mit dem Auftrag, es den Aegyptern zu lehren. —

Epistel von John Alder.

(Schluß.)

Manti City, Utah, den 8. Dez. 1879.

Geliebte Freunde und Geschwister!

Auf dieses folgt die Frage: „Warum ist es so gekommen, und wer trägt die Schuld daran?“ Hat Gott etwa sein Wort nicht gehalten, und seine Verheißungen nicht erfüllt, oder sind die Menschen seinen Geboten und Verordnungen untreu geworden??? — „Das erstere zu behaupten, würde ein Faustschlag in das Gesicht Gottes sein, das letztere aber hat sich leider nur zu wahr bestätigt, sie haben die Gebote und Verordnungen Gottes und des Evangeliums verlassen und eigene Wege und eigene Lehrer gewählt, die ihnen besser gefielen, oder wie die Schrift sagt, nach dem ihnen die Ohren juckten!“

Ja wahrlich, das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern; denn sie übergehen die Gesetze, und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund!!!

Ihr rühmet Euch Eures Gottes und schreiet Herr, Herr, und thuet nicht was er Euch gebietet! Auch bauet Ihr zu Ehren Christus, Kirchen und Kapellen und nennet sie St Pauluskirche, St. Peterkirche, St. Johanneskirche u. s. w. und schändet Gott durch Uebertretung seiner Gebote und Verordnungen. Nun wundere ich mich nicht mehr, über die vielen ernstlichen Warnungen und Ermahnungen, die Jesus seinen damaligen Aposteln und Gläubigen gab, als er sie so vielfältig von den falschen Lehren und Lehrern warnte, welche nach seinem Abschied kommen werden, und damit wir dieselben ebenfalls richtig verstehen lernen, und nicht im Umverstand leben, so wollen wir dieselben auch noch vor unsere Augen führen. Apostel Geschichte 20. Vers 29. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter Euch kommen, gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

Kolossen 2. Vers 8 und 18. Sehet zu, daß Euch niemand beraube, durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre, und nach den Weltsatzungen und nicht nach Christo! Vers 18. Lasset Euch niemand das Ziel

vorrücken, der nach eigener Wahl einhergehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, daß er nie keines gesehet hat, und ist ohne Sache, aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn.

Vers 22. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist nichts als Menschengebot und Lehre. Vers 23. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun, zu seiner Nothdurft u. s. w.

Kennt Ihr jetzt den schrecklichen Abfall, die gräulichen Wölfe und falschen Lehrer, von welchen Jesus sagte, daß sie kommen werden, nach seinem Abschied und seine Gläubigen, welche damals lebten, so sehr davor warnte? Kennt Ihr die gräulichen Wölfe, welche die Apostel des Herrn und ihre Heiligen (oder Gläubigen) so fürchterlich verfolgt und umgebracht haben?

Wißt Ihr, warum der Apostel Johannes, der Liebling des Herrn, als er sich in der Verbannung auf der Insel Patmos befand, so betrübt und traurig war? Warum betete und trauerte er dort so sehr? Darum, weil er die Zerstörung, den Abfall und Verfall der Kirche Jesu, vor Augen sah!

Womit tröstete ihn aber der Herr, in seiner großen Betrübniß? — Durch die große und herrliche Offenbarung, die er ihm dort gab. Dort zeigte er ihm alles, was in Zukunft geschehen werde, ja sogar bis zum Ende der Welt. Dort zeigte er ihm auch, wie in der letzten Zeit, ein Engel durch die Mitte des Himmels fliegen würde, welcher ein ewiges Evangelium zu verkünden hatte, für alle Völker, Geschlechter, Sprachen und Zungen, welches begleitet werden sollte, mit den Worten: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, das Meer und die Wasserbrunnen!"

Diese große Offenbarung befriedigte dann den Apostel Johannes wieder, er freute sich, als er erfuhr, daß das heil. Evangelium, nachdem es von den Menschen genügsam verändert und verfälscht, und unter die Füße getreten sei, wieder in seiner Reinheit, vom Himmel geoffenbart werde, zum Glück und Heil aller Denen, die es dann glauben und annehmen.

Dieses, meine Lieben, ist jetzt nun geschehen und ich bezeuge es vor Euch, in dem Namen Jesu Christi. Wir sind die glücklichen Menschen, die diese Botschaft empfangen haben, und wohl Denen, die sie annehmen und befolgen, und demselben treu bleiben, denn sie werden einen Platz im Reiche Gottes erlangen.

Die Offenbarung und Verbreitung des ewigen Evangeliums, ist das vorbereitende Werk auf die Zukunft Jesu Christi, und ich frage, wie nimmt die Welt, oder die sogenannte Christenheit dasselbe auf? Freuen sie sich darüber, daß die heiligen Engel Gottes wieder die Erde besucht, und ihnen das ewige Evangelium des Herrn in Reinheit und Heiligkeit geoffenbaret haben, und daß Gott der Herr wieder Knechte und Diener berufen hat nach seinem Willen, und dieselben ausgerüstet hat, mit der Kraft und Vollmacht, die heiligen Verordnungen und Gebote des Evangeliums zu vollziehen? — Freuen sie sich darüber, oder machen sie es, wie die Juden einst, von welchen Jesus sagt: — „Ich komme in mein Eigenthum, aber sie nehmen mich nicht auf!"

Die sogenannte Christenheit, hat nun schon lange gebetet: — „Zu uns komme Dein Reich, und Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" Und jetzt, da Gott der Herr den Menschen, das Evangelium vom Reich, vom Himmel geoffenbaret hat, damit sein Wille auf Erden geschehe wie im Himmel, frage ich; nehmen sie es an? Wenige, im Verhältniß der Menschenzahl, nehmen es an, obwohl al-

jährlich tausende dieser Kirche sich anschließen, die Mehrzahl will nichts davon wissen oder hören, und wenn ein Diener Gottes von Oben gesandt, in ihrer Mitte erscheint, und ihnen die Botschaft des Evangeliums vom Reich mittheilt, so kommen sie zusammen und schreien wie die Epheser: „Groß ist Diana von Ephesus", oder wie es heute heißt: — „Groß ist die Weisheit der Gottes Gelehrten" (obwol sie an keine Offenbarungen glauben und auch keine erlangen), oder lärmen wie die Römer, welche schreien: „Diese, die den Weltkreis erregen, sind auch hergekommen und verkündigen eine Lehre, die uns nicht geziemt, anzunehmen, weil wir Römer sind, oder wie es heute heißt: „Weil wir schon gute Christen sind!"

Nun, meine Lieben, muß ich allmälig schließen, denn der Brief ist ohnehin schon größer geworden, als ich Anfangs dachte. Zum Schlusse aber, wünsche ich allen noch mit liebevollem Herzen und heiliger Begeisterung zuzurufen, Buße zu thun, und das Evangelium anzunehmen, welches Gott vom Himmel gesandt hat. Die letzten Tage sind gekommen, und mit ihnen, die schweren Strafgerichte Gottes! Krieg, Pestilenz, Hunger, Noth und Tod, steht vor der Thür, und wird diejenigen heimsuchen, welche die Botschaft nicht annehmen, die Gott der Herr ihnen gesandt hat, die andern aber werden durch ihren Gehorsam eine Errettung finden in Zion, wie der Herr ihnen verheißen hat!

Und nun sage ich Euch allen noch: Lebet wohl, und der Herr sei mit Euch! Was ich geschrieben habe, ist heilige, göttliche Wahrheit, und damit habe ich meine schuldige Pflicht gegen Euch erfüllt.

Wenn Ihr es glaubt, so ist es für Euer Glück und Heil, und glaubet Ihr es nicht, so versichere ich Euch, in dem Namen Jesu, daß ein Tag kommen wird, wo Ihr wünschet, daß Ihr geglaubt hättet.

Der Liebe und Vatergüte Gottes, Euch bestens empfehlend, grüße Euch alle noch mit herzlicher Liebe,

Eurer aufrichtiger Freund und Bruder in dem
Evangelium Jesu Christi:
John Alder.

Offener Brief an Hrn. Pfarrer G. Joß in Herzogenbuchsee, Schweiz.

Logan, Utah, 4. Jan. 1880.

Geehrter Herr!

Heute morgen kommt mir die Nr. des „Volksblattes" vom 15. Nov. 1879 in die Hände. Sie mühen sich in einem Artikel ab, uns Mormonen lächerlich zu machen, unsere Lehre als Betrug hinzustellen und scheuen sich sogar nicht, ihren Lesern offenbare Unwahrheiten über diesen Gegenstand aufzutischen. Auch meiner Wenigkeit wird die Ehre einer Erwähnung zu Theil, als sei ich meines Zeichens ein Oberlehrer gewesen und sei sogar in der Kantonssynode gesessen. Ich denke, Hr. Pfarrer, ich habe mich meines Schulhaltens in Erlenbach, an der Lenk und in Oberwyl nicht zu schämen, sonst sind alle meine Zeugnisse falsch, obschon einige von Vermittlungstheologen ausgestellt sind. Es sind jetzt ungefähr neun Jahre, da hat mir das gleiche Blatt, das Sie jetzt redigiren, auch kein schlechtes Zeugniß gegeben. Freilich war ich damals noch jung genug, zu träumen von einem Ideal=

reich, wo Pfarrherren, Lehrer und ehrlich Denkende jeden Standes einträchtig zusammenwirken am Glücke einer fortschreitenden Menschheit. Dieser Traum zerrann indeß vollständig, als ich viele Jahre lang die verschiedenen Streitschriften der bernischen Pfarrherren las. Mich hats manchmal gejammert, zu sehen, wie die drei Richtungen einander bemängelten, verdächtigten, und in den Augen des Volkes heruntergezogen. Der ärgste Kirchenfeind konnte sichs nicht besser wünschen. Da ich aus allen drei Lagern gute und ehrenhafte Männer kannte und achten mußte, so mußte ich mir gestehen, daß die Streitenden eigentlich besser waren, als sie einander vor dem Volksforum beurtheilten, und dieses Bewußtsein spreche ich noch heute aus, wo mich eine Entfernung von 8000 Meilen außer den Bereich der Liebe oder der Ungnade eines bernischen Seelsorgers setzt. Den Sitz in der Kantonssynode habe ich weder gesucht, noch gewünscht und warum ich freiwillig zurücktrat, habe ich dem Hrn. Präsidenten schriftlich mitgetheilt; ich wollte nicht einen Landestheil vertreten, von dem ich wußte, daß die Mehrzahl meiner Wähler in religiösen Dingen nicht dachte, wie ich. Aus dem gleichen Grunde gab ich im Jahr 1876 auch meine Stelle als Oberlehrer zurück und nahm eine untere Schule mit Fr. 300 weniger Lohn. Ich schützte Geschäftsüberhäufung vor, in Wirklichkeit aber wollte ich meinen Schülern den Zwiespalt ersparen zwischen dem, was sie in der Unterweisung lernten und dem, was ich ihnen mittheilen mußte, als Ergebniß jahrelangen Studiums. Wenn also Sie mich als meines Zeichens Oberlehrer hinstellen, so sind sie theilweise übel berichtet. Mormonenapostel war ich nie und werde es kaum zu dieser hohen Ehre bringen; ich war nur reisender Aeltester, und zeugt daher der betreffende Biß in Ihrem Artikel von wenig Kenntniß unserer Einrichtungen.

Ihr Korrespondent berichtet von einem württembergischen Eisengießer, der zwei Frauen habe und auf Kosten der Sekte in der Welt herum reise. Ich kenne den Mann so gut, als ich Sie kannte, als Sie noch Pfarrer in Saanen waren, und die Wahrheit ist, daß der Mann 18 Jahre in Utah lebte und noch heute nur Eine Frau hat, obschon er sechs werth wäre, besser als Mancher Eine. Also hier erzählen Sie Ihren staunenden Lesern wieder eine Unwahrheit. Daß er auf Kosten unserer Sekte reiste, ist klar; wer wollte es ihm sonst bezahlen, wenn er's nicht zufällig selbst hat. Jedenfalls hat er genaue Rechnung gegeben und kamen seine Reisen bedeutend niederer zu stehen, als protestantische Missionsversuche im Wallis und im Jaunthale. Ihr Hr. Berichterstatter macht sich lustig über den gehörten Gesang. Er soll hieher kommen und die englischen, dänischen und deutschen Chöre, die füglich mit Thun und Langenthal konkurriren dürften, auch bespötteln. Ferner erzählt er, das Gesangbuch der Heiligen der letzten Tage enthalte zirka 50 Lieder und keine Melodie. Es sind in Wahrheit 133; Sie sollten also einen Berichterstatter senden, der weiter zählen könnte, als auf zirka 50. Er erzählt weiter, daß die gehörte Ansprache von Anfang bis zu Ende ein Geschimpf gewesen über die andern Konfessionen. Da ist er wieder im Irrthum; kein Aeltester darf schimpfen, und es thut's auch keiner. Aber freilich, wenn an der Hand der Bibel, an der Hand der Welt- und Kirchengeschichte bewiesen wird, daß das alte Apostolische Evangelium verloren war für siebenzehn lange Jahrhunderte, so geht man lieber und diskreditirt den furchtlosen Verkündiger so furchtbarer Wahrheit, als schimpfe er über die Diana der Epheser. Er soll das Gegentheil beweisen, wenn er kann. Wenn das wahre Evangelium nicht verloren gieng, warum entstand die Reformation? Wenn die bernische Landeskirche die Wahrheit alle gepachtet hat, warum bestehen 16—20 verschiedene Katechismen und drei

feindliche protestantische Zeitungen? Und dann, wie lustig! In den sechsziger Jahren sind diese Richtungen übereinander hergefallen, daß man fürchten mußte, sie essen einander auf, und jetzt machen diese erbitterten Feinde gemeinsame Sache gegen zwei Feinde, den Materialismus und das Sektenwesen. Daß es Ihr Berichterstatter als Sünde auslegt, wenn ein Mormon der Pariserbluthochzeit, des Veltlinermordes, des Ablaßhandels und Heiligenschwindels, sowie anderer Blümchen des römischen Katholizismus als das gedenkt, was es ist, kann man an ihm nur begreifen, wenn er auch von denen einer ist, von denen Prof. Holsten beweist, daß sie auf dem Wege nach Rom sind. In diesem Falle ists eine hohe Ehre, von ihm bemängelt zu werden. Aber eine andere Sache hat er damals richtig aufgefaßt und getreu wiedergegeben; er erzählt nämlich, in jener Predigt habe er von dem Bruder aus Utah gehört: „Zu Christi Zeiten und lange vorher hat man andere Bauten aufgeführt, so z. B. den Thurm zu Babel, und wenn Gott die Leute nicht gewaltsam auseinander getrieben hätte, so hätten sie mit den Mitteln der damaligen Architektur den Thurm bis in den Himmel gebaut." Ich erinnere mich wirklich, so Etwas gehört zu haben, nur in etwas anderm Sinne. Nach meiner Auffassung war der Gedankengang jener Ansprache Folgender: Der Redner stellte zuerst die römisch-katholische Kirche als das hin, was sie ist, zeigte dann, wie aber auch die protestantischen Bekenntnisse mehr oder weniger im Widerspruch mit der Bibel stehen, die Kirchenorganisation (Ephes. 4, 11—14) und seit dem Konzilium zu Karthago (252) die alte apostolische Taufe nicht mehr haben, so wenig als die Gaben des heil. Geistes, 1. Cor. 12, die erhalten wurden, wie zu lesen Apost. 2. 38 und 8. 17. Und alles das in Erfüllung von Jes. 12. 4 und 5. „Und so bauen die heutigen Theologen ohne das Licht der Offenbarung an ihrem babylonischen Thurme der Verwirrung fort und werden erreichen, was jene vor Alters; denn die hätten unzweifelhaft ihren Thurm in den Himmel gebaut, wenn Gott sie nicht auseinander gejagt!" Wenn Ihr Korrespondent diesen letzten Satz wörtlich nahm, so ist er noch viel dümmer, als jene alten Weiber, welche er verspottet des Zehntens halber. Diese wußten gut genug, daß das eine bittere Ironie war; denn gerade das Buch Mormon beweist die Wahrheit des sogen. copernikanischen Weltsystems, 1800 Jahre vorher, ehe Galiläi vor der gepriesenen Papstkirche die Wahrheit abschwören mußte. Ich war früher auch ein Feind des Mormonismus; aber ich entschloß mich, ihn und seine Schriften genau zu studiren, bevor ich ihn bekämpfen wollte. Wenn Ihr Korrespondent das auch gethan, so hätte er sich mit seinem famosen Bericht nicht solch' Armuthszeugniß ausgestellt. Ich muß diese listige Berichterstattung auf Rechnung seines einfachen, schlichten Sinnes setzen; denn daß er absichtlich falsch berichtet und, wie die Pharisäer vor Alters, nach falschen Zeugnissen sucht, will ich nicht glauben von dem Korrespondenten eines Blattes, das an seiner Stirne die Worte trägt: „Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken!" In christlicher Barmherzigkeit sucht er uns ferner rechts die Mediziner und links die Architekten auf den Hals zu hetzen, indem wir Mormonen der Ansicht seien, diese beiden Stände seien nichts werth. Was die Doktoren anbetrifft, so sind die selber nicht immer von der eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, und so lange man noch unter Staatszwang Psora, Siphilis, Dyskrasie und andere Liebenswürdigkeiten den Christen einimpft, wird ein dummer Mormon, wie man uns hinstellt, wohl lachen dürfen über solche Perrückenweisheit. Daß wir die Pläne zu unsern öffentlichen Bauten nicht bei europäischen Architekten holten, ist freilich wahr, und ebensowahr das Wort eines bernischen Hrn. Pfarrers, als er in einem Vortrage (1866) über

Baustyle sprach: „Wir sehen, daß allemal, wenn das religiöse Leben und Wesen der Völker einen Schritt vorwärts machte, ihr religiöses Bewußtsein sich in einem neuen Kirchenbaustyle aussprach." So haben auch wir Mormonen einen eigenen Baustyl und machen uns eine Ehre daraus, die Bauten gewissenhaft nach den von Jos. Smith und Brigham Young hinterlassenen Plänen zu erstellen. Sind aber damit jene Architekten verschimpft, welche die erhabenen Gedanken des dorischen und gothischen Styles in Steindenkmalen der Nachwelt überlieferten? Wenn wir diese Männer verschimpften, so thäten wir's jedenfalls deßwegen, weil irgendwo an einem Domportale ein ausgehauener Priester zu sehen, der mit andern Verdammten rücklings in den Verdammungsort stürzt. Das war aber recht unartig von dem Bildhauer. Daß Ihr Berichterstatter sich lustig macht über den Glauben der Mormonen an die Kraft des geweihten Oeles, ist sich an ihm nicht zu verwundern; aber er sollte aus seiner Bibel jene Stelle reißen Jak. 5., 14 und 15. Es ist uns zwar ausdrücklich verboten, uns dieser unbezahlbaren Gabe zu rühmen; allein ich erinnere hiemit doch an zwei Dinge, die im Simmenthal droben Niemand mehr in Abrede stellt: Als man uns dort einst mit Zaunpfählen beweisen wollte, daß ihr Christen besser Recht habet, trug ich eine vier Zoll lange Kopfwunde davon und ein anderer einen zerbrochenen Arm. Ohne Arzthülfe kamen wir zurecht, einzig durch's Händeauflegen jenes Eisengießers, von dem Ihr Korrespondent fälschlich berichtete, daß er zwei Frauen habe. Wenn er höhnisch bemerkt, „es helfe allerdings nur den Gläubigen," so hat er allerdings recht; man wird doch von einem Mormonenältesten nicht verlangen, daß er mehr könne als Christus, von dem es heißt: „Daselbst konnte er nicht viele Wunder thun, um ihres Unglaubens willen." Auch berichtet Ihr Reporter, daß die Aeltesten mit dem gesegneten Oele jeweilen die Körpertheile salben, die der Heilung bedürfen. Es gab auch eine Zeit, wo ich über diese Ordonnanz herzlich gelacht hätte; ich thue es nicht mehr; denn ich weiß, daß die Prophezeiung des alten Arztes Theophr. Paracelsus jetzt sich erfüllt, in der er sagt: „Die fünfte und letzte Art und Weise der Heilung ist verloren gegangen; Jesus und die Apostel hatten sie, und sie wird dem Menschen nicht eher wieder bekannt werden, bis Gott in seiner Barmherzigkeit sie wieder schickt."

Im Fernern bemitleidet der Berichterstatter die armen Frauen, die ihren Zehnten bezahlten, und schließt dann mit der hochtrabenden Phrase, das Lokal habe ihm den Eindruck einer jesuitischen Verdummungsanstalt gemacht, „in welcher armen, beschränkten Leuten das Geld unter dem Deckmantel der Religion aus dem Sacke gehoben wird." So dachte ich früher auch. Aber Gott sagt über den Zehnten etwas Anderes. Er verheißt die übrigen Neunzehntel zu segnen, und was ich bis jetzt hier in Utah gesehen, hält er's treulich. Utah ist der einzige Staat der Welt, in welchem Niemand hungert. Als Beweis nur eine einzige Illustration: Bisch. Linkwest in Hyrum (8 Meilen von hier) fuhr am Tage vor der Weihnacht mit einem Wagen voll Lebensmittel aller Art im Settlement den ärmern Leuten nach, daß Jedes sich den nöthigen Bedarf unentgeltlich auswähle, und siehe da, er kam nicht einmal der Hälfte seiner Viktualien ab. Also kein Hunger. Freilich ist hier dann auf dem Verkaufe von Spirituosen eine Buße von Fr. 500 (hundert Dollars). Deßwegen schimpft auch mancher Scheinmormon über Land und Volk. Mit der Anklage, den armen Leuten werde das Geld aus dem Sacke gehoben, beweist der Herr Berichterstatter wieder sein Rechnungstalent. Also man schickt Missionäre auf eine solche lange Reise, die soviel kostet, läßt sie Hausmiethe bezahlen, Holz bezahlen, den Lebensunterhalt bezahlen,

läßt Bücher in allen Sprachen drucken, läßt Zeitungen mit Schaden arbeiten, bezahlt wieder die Rückreisen und bezahlt schließlich noch, wie ich selber gesehen im Jahre 1879, Tausende von Franken, um Wittwen, Waisen und Krüppel nach Utah zu sammeln, und das Alles, um „armen beschränkten Leuten" das Geld aus dem Sacke zu heben! Das rentirt, nicht wahr, Herr Pfarrer? Und dann erst noch die öffentlichen Bauten, Tempel, Versammlungshäuser, Kooperationmagazine, Schulhäuser u. s. f. Auch will ich noch sagen, daß die Armen nirgends besser gehalten sind als hier in Utah. Und wozu das Alles? Und wozu haben hunderttausende von baumstarken, geistesklaren Männern Schmach und Schimpf ihrer Bekannten auf sich genommen und halten hier aus in rauher Arbeit bei brennender Hitze im Sommer, und überdauern gemüthlich eine Winterkälte, die noch vorige Woche zwischen 32—40° Reaumur (nicht Celsius) das Thermometer hinabdrückte, ja in Port Neuf das Quecksilber gefror? Warum sammelt hier jeder Hausvater Morgens und Abends die Seinigen zum Gebet und bittet Gott auf den Knieen um alles Nöthige, um Segen für alle Beamten, um die Kraft zu treuer Pflichterfüllung, um den Muth, alle Aufgaben an die Hand zu nehmen, im Gutesthun nicht müde zu werden und herzlich allen Feinden zu verzeihen? O, ich habe hier schon Beweise so ächten Christenthums, so ächter Menschenliebe gesehen, daß ich es nicht recht glauben könnte, wenn man es mir nur erzählte. Das ist nicht nur Heuchelei, das ist nicht schmutziger Beweggrund, wie man den Mormonen so gerne unterschiebt, da steckt mehr dahinter, und ich will Ihnen nun noch kurz die eigentliche Triebfeder des räthselhaften Mormonenvolkes weisen:

Es ist jene große Zeit angebrochen, von der die meisten Prophеten alten und neuen Testamentes sprechen. Der Heiden Zeit ist bald voll, und der Herr sammelt die Verjagten Israels, daß sie ihm Tempel bauen nach s e i n e n geoffenbarten Plänen und ihm ein Volk zubereiten, das sich heiligt auf den Tag der Wiederkunft Jesu Christi, der drohend nahe ist. Als ich vor drei Jahren diese Botschaft hörte, habe ich gelacht. Als der Missionär mir sagte, wenn ich mit aufrichtigem Sinne mich taufen lasse nach dem Vorbilde Christi und dann energisch alle Sünden nach Kräften meide, so werde ich dann wissen, ob diese Lehre wahr sei nach den Worten Christi: „Wer diese Lehre höret und thut, wird inne werden, ob sie von Gott sei oder nicht." Ich wollte wissen, ob der Mann die Wahrheit sage und ließ mich taufen und die Hände auflegen zur Gabe des heil. Geistes. Was war die Folge? Haß, Verachtung, Spott, alle erdenklichen Lügen und Chicanen hatte ich zu dulden von denen, die sich Christen nennen und mich vorher so hoch in Ehren hielten. Es hat mich Niemand klagen hören; denn ich hatte das Bewußtsein, Gutes gewollt, Wahrheit gesucht und gefunden zu haben. Und wenn mir zuweilen unter der Wucht von all' den ungeheuren falschen Anklagen fast das Herz brechen wollte, in keiner Christenseele auch nur der Gedanke aufzukommen schien, daß ich vielleicht doch auch noch ein Mensch sein könnte, da klagte ich meinen namenlosen Schmerz jenem, der den Orion führt und den Bären leitet mit seinen Kindern, und auch versprochen hat, sich seiner Verlassenen zu erinnern. Da lernt dann der Mensch sich prüfen im Angesichte Gottes, nimmt Gnade, Trost und Frieden, Erleuchtung und erhabene Seelenruhe hinweg und lernt erst den unnennbaren Werth der Gotteskindschaft schätzen. Daher kommt es auch, daß Sie klagen können über die „fanatisirten" Mormonen, die sich eher in Stücke reißen lassen, als ihren Glauben aufgeben. Ist Ueberzeugungstreue Fanatismus? Auch spötteln Sie, daß wir uns auf Apocal. 14. 6 berufen. Die Vermittlungstheologen berufen sich viel auf Rothe; dieser große Mann glaubte doch auch an

Engel. Ferner klagen Sie uns an, wir verdammen alle Andersdenkenden. Das ist unwahr. Wir wissen, daß nicht alle Herr Herr Sager in's Himmelreich kommen; aber wir wissen auch, daß „in meines Vaters Hause viele Wohnungen sind." Die Hauptsache am Mormonismus ist, daß der junge, ungelehrte Joseph Smith durch einen Engel die Macht und Vollmacht erhielt, Andere zu taufen und ihnen, nach alter Apostelweise, die Hände aufzulegen zur Gabe des heiligen Geistes. Es erwahrt sich in dieser letzten, großen Zeit wieder der Spruch: „Wie Viele ihn annahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Sie nennen unsere Arbeit Maulwurfsarbeit und unsere Thätigkeit eine das religiöse Volksleben vergiftende; Sie wollen als evangelische Hirten und Prediger der Landeskirche auf unsere unterirdischen Gänge merken und uns bekämpfen. Gut. Aber dann müssen Sie es anders anstellen, als es diesmal geschah. Mit Lüge, Verläumdung, Verdächtigung und Entstellung ficht kein ehrlicher Mann, und ist die Kampfart mit solchen Feinden eine leichte; man überführt solche Artikel Punkt für Punkt des Irrthums, der Hohl- und Halbheit, bis es nach und nach tagt und auch die sechszehn katechismushaltige Landeskirche noch viele Selbstdenkende verliert. Daß über den Mormonismus hundertfache Lügen und falsche Berichte gehen, ist gerade eine weise Anordnung Gottes; wer aus der Wahrheit ist, vernimmt die Wahrheit doch und kommt durch sie zum Frieden; wer aber wider den Herrn seinen Gott sündigt, der muß den Lügen glauben, auf daß er könne gerichtet werden.

Es ist spät Abends, und obschon noch Manches zu sagen wäre, will ich schließen für diesmal. Bloß will ich noch melden, daß ich das „Volksblatt" einigen hiesigen Bernern zeigte und vorlas. Sie lachten und fanden, es sei gut, wenn man hie und da vernehme, wie im alten Lande noch Blindheit, Irrthum und Trug herrschen; es geben solche Artikel, wie der Gehörte, nur einen festern Beweis, daß man die Wahrheit für Irrthum eingetauscht habe, und es lasse einem dieses Bewußtsein Alles leicht ertragen, was sonst dem Einwanderer ungewohnt erscheint.

Nehmen Sie diesen Brief nicht als Ausfluß von Streitsucht; ich habe mich bemüht, Personelles möglichst aus dem Spiel zu lassen und nur Sachliches zu erörtern. Finden Sie noch mehr am Mormonismus auszusetzen, so ziehen Sie ungenirt blank; wir sind jederzeit zu Auskunft bereit.

Meinen Gruß aus dem fernen Westen!

Jakob Spöri.

Nazareth.

Orient-Reisende können kaum Ausdrücke finden, die schön genug sind, um die Herrlichkeit der Umgegend Nazareths zu schildern. „Ueber einen Spalt in den Hügeln, die die nördliche Grenze der weit ausgedehnten Ebene von Jezreel bilden, führt ein mit Gras und Blumen begränzter, enger und steiler Fußweg in ein kleines Thal. Die Breite dieses Thales beträgt nicht mehr als eine Viertelmeile, und seine Sohle ist durch Kaktushecken in kleine Felder und Gärten getheilt, welche zur Zeit des Frühlingsregens das Gepräge unbeschreiblicher Ruhe tragen, und mit dem prächtigsten Grün prangen. Nach und nach öffnet sich das Thal zu einem kleinen Hügelamphitheater, und da, hängend an dem Abhang eines kleinen Hügels, welcher sich darüber zu einer Höhe von etwa fünfhundert Fuß erhebt, gleich

einer Handvoll Perlen in einem Becher von Smaragd, die weißen Häuser mit ihren flachen Dächern sind wie zusammen geworfen und glänzen im Sonnenlichte einer kleinen orientalischen Stadt."

Und so wie er heutzutage ist, muß mit unansehnlichen Ausnahmen der Anblick dieser kleinen Stadt vor Jahrhunderten gewesen sein, als sie die Heimath des Sohnes Gottes, des Heilandes der Welt, war. Oft müssen die Füße Jesu den Hügel, auf welchen Nazareth gebaut ist, betreten haben. Oft müssen seine Augen über der Aussicht, die hier die entzückten Blicke des Reisenden ergötzt, geruht haben. Diese Aussicht ist nicht nur wegen der Centrallage des Ortes oder seiner Ausdehnung und seiner mannigfaltigen Schönheit merkwürdig, sondern ist allerseits voll von dem Reiz der alten Geschichte. Der Carneval, der Schauplatz des Triumphes Elia's über die Priester Baals; der Tabor, auf dem Abhang dessen Barack, belebt durch Deborah's schallende Worte, den Sissera schlug; die Ebene, wo Gideon die Medianiten vernichtete, und wo der beliebte Josiah seinen Tod fand; die Hügel Gilboah's, längs deren Saul vor den Philistern floh. Unter solchen Aussichten und Erinnerungen, im abgelegenen galiläischen Dorfe, wuchs Jesus zum Mannesalter heran. „Die ruhige, ungestörte Einsamkeit des glücklichen Thales mit seinen Kornfeldern und ruhmvollen Landschaften, war zu einem Leben von geistiger Gemeinschaft höchlich beförderlich." Und ohne große Einbildungskraft sehen wir ihn, in Uebereinstimmung mit dem, was in späteren Jahren so oft seine Gewohnheit war, sich von den Wohnungen der Menschen entfernen, um auf der Hügelspitze Gemeinschaft mit seinem Vater und Gott zu finden. Die Spitzen dieser Anhöhen um das Thal von Nazareth sind geweihte Orte.

Das Jubiläumsjahr.

Der sechste Tag des Monats April 1880 wird der fünfzigste Jahrestag der Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sein. Das ist das Jubiläumsjahr. Wir glauben, daß eine so wichtige Gelegenheit bei allen Heiligen in der Welt eine passende Anerkennung finden sollte.

Während des halben Jahrhunderts der Existenz der Kirche in dieser letzten Dispensation ist Gott seinen Versprechungen treu geblieben. Obgleich die Wellen des Unglücks und der Verfolgung gleich den Wogen eines erzürnten Meeres sich gegen Sein Volk entfesselt haben, hat es Seine allmächtige Hand durch alle Schwierigkeiten sicher geführt, und Er ist sein Vertheidiger gegen jeden Feind gewesen.

In keiner Weise können die Heiligen ihre Würdigung der Güte Gottes und der Segnungen, die Er so reichlich über sie gegossen hat, passender an den Tag legen, als indem sie sich vereinigen, um Sein Lob zu singen, Ihm Danksagung und Gebete darzubringen. Es ist unser Wunsch, daß in jedem Theile dieser Mission, in Großbritanien und auf dem Festlande, überall, wo es einen organisirten Zweig der Kirche gibt, und sogar, wo keine Organisation ist, wo einige Heilige, obgleich wenige, sich befinden, am 6. April eine Versammlung zum erwähnten Zwecke gehalten werden möge. Je nach den Umständen der Leute wird der Abend die beste Zeit sein zu solchen Versammlungen, aber wo es ohne Schwierigkeiten gemacht werden kann, ist die Tageszeit auch zu empfehlen. An diesem Tage wird

das Volk Gottes in der Salzseestadt auf den Versammlungsort in Konferenz zusammenberufen werden. Mögen auf dieser Seite der Erdkugel die Heitigen sich mit ihnen und allen den Treuen vereinigen, um den fünfzigsten Jahrestag der Organisation der Kirche zu feiern, indem sie Gott für Seine bisherigen Segnungen preisen, und für die zukünftige Wohlfahrt Seines Reiches zu Ihm beten.

William Budge,
Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage
in den britischen Inseln und anstoßenden Ländern.

Mittheilungen.

Aus einem Artikel eines Organs der schweizerischen Presse über „Freiheit" entnehmen wir Folgendes über „Glaubens- und Gewissensfreiheit", das wir als eine ziemlich getreue Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der zivilisirten Wett betrachten, das auch als eine Erklärung der Züchtigungen, die die Einwohner der Erde schon so augenscheinlich strafen, dienen konnte, sowie auch derjenigen, denen die Gläubigen an die Propheten gerechtfertiget sind entgegen zu sehen:

Heute ist der Weg von Außen frei, uns Schweizern wenigstens. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist durch unsere Landesverfassung garantirt und geschützt; — und dennoch wie wenige Freie auch auf geistigem Gebiete sind noch unter uns zu finden?

Oder ist es nicht wahr, daß die große Mehrzahl nichts anderes weiß, als gedankenlos oder doch ohne ernste Prüfung hin- und anzunehmen, was ihr da oder dort gepredigt und gelehrt wird? daß Vorurtheile, über welche nie ernstlich nachgedacht wurde, materielle Interessen verschiedenster Art, feige Rücksichten, Denkfaulheit, Leichtsinn, Bequemlichkeit die Meisten verhindern, sich durch ernste, unablässige und aufrichtig muthige Denkarbeit eine Ueberzeugung zu erringen auf religiösem und sittlichem Gebiete, welche sie nach Wissen und Gewissen als ihr bestes Eigenthum, als den Kern ihres Wesens spüren und bekennen können? Wie selten sind Männer von freiem, festem, unbeugsamem Charakter! Wie allgemein verbreitet ist die moralische Feigheit, welche sich beugt und schmiegt, schweigt oder zweideutig spricht, nirgends anstoßen will, ja welche sogar heuchelt aus Menschenfurcht!

Es ist eine erschreckende Erscheinung, daß das unverfälschte Gefühl für Wahrheit uns so sehr abhanden gekommen ist, daß auch ein guter und ehrlicher Wille nicht vermag, sich von Flecken der Unwahrheit rein zu erhalten im Treiben unserer heutigen Gesellschaft.

Unsere Gesellschaft ist faul, sie bedarf einer gründlichen Umwälzung. Die sittlichen Ideale des Rechts, der Wahrheit, der Freiheit sind verdrängt durch eine Alles überwuchernde charakterlose Opportunitätsgesinnung.

Leben und Leben lassen! Keinen verletzen! — Solche flache Wahlsprüche gelten heute am Meisten. Das ist es wahrlich Pflicht jedes freiheitsliebenden Mannes, zu kämpfen gegen die Charakterlosigkeit und Schwäche unter dem Feldrufe:

Befreiung der Geister!

Auswanderung. Unsere erste Auswanderungs-Kompagnie wird den 5. Juni Liverpool verlassen. Die Reisenden sind gebeten, uns Namen, Alter und Stand, sowie auch das nothwendige Reisegeld vor Mitte April zukommen zu lassen.

Für nähere Auskunft beziehen wir uns auf den „Stern" vom April 1879. Die Preise bleiben dieselben.

Ausgeschlossen. Wegen Lügen und Verläumdung ist Frau Marie Schütz, aus Kirchberg, Kt. Bern, von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ausgeschlossen worden.

Danksagung.

Frühroth färbt die Wolken Säume,
Malt des Ostens lichte Räume
Goldig und mit Purpur aus;
Wunderbaren Lichtes Schimmer
Spiegelt sich ein Thaugeflimmer
In der Schöpfung weitem Haus.

Lerchen steigen in die Lüfte,
Blumen opfern Balsamdüfte
Auf dem Altar der Natur.
Alles preist aus dunkelm Triebe
Seinen Gott, den Gott der Liebe,
In dem Hain und auf der Flur.

Und ich sollte fühllos schweigen?
Herr, vor dem sich Welten neigen,
Hör' auch meinen Lobgesang!
Ach, er ist nur Kindeslallen
In der Schöpfung weiten Hallen
Gegen jenen Sphärenklang.

Die auf ungemessenen Wegen
Sich um deinen Thron bewegen,
Gegen deiner Engel Chor;
Doch auch mir hast du das Leben
Und von deinem Geist gegeben,
Freudig blick' mein Aug' empor?

Du selbst heb' mich aus dem Staube,
Und so schwingt mein Kindesglaube
Sich in Psalmen himmelan;
Schwingt sich über Raum und Zeiten,
Fühlt des Himmels Seligkeiten
Hier schon, dankt und betet an.

F. Strack.

Todesanzeige.

Nach langem und schwerem Leiden verschied in Riesbach bei Zürich den 11. März Schwester Susanna Braun, in ihrem 59. Jahre und in voller Zuversicht auf die Verheißungen des Evangeliums.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern — Buchdruckerei Lang & Comp.